

Sprechen – Aufhebung einiger Abstraktionen

Jürgen Messing

Will man sich mit dem menschlichen Sprechen und den damit verbundenen psychischen Prozessen wie Denken beschäftigen, so scheint es zunächst, als ob genug Wissen durch die modernen Wissenschaften angehäuft sei, und man könnte meinen, dass die Schwierigkeit hauptsächlich darin bestünde, diese Fülle zu ordnen. Dringt man jedoch weiter in die aktuellen Auseinandersetzungen und Fragestellungen der beteiligten Wissenschaften: Linguistik, Psychologie und Sprachphilosophie ein, so lässt sich kein kohärentes Verständnis des Sprechens herstellen. Dies liegt daran, dass diese Wissenschaften in ihren Paradigmen entweder wenig aufeinander bezogen oder dort, wo sie dies sind, ähnliche problematische Verkürzungen des Themas „Sprechen“ vornehmen, so dass bestimmte Grundfragen nicht lösbar sind.

So hat die *Linguistik* die Prozesse des Sprechens und Verstehens zum Gegenstand „Sprache“ verändert und hat die Strukturen dieses veränderten Gegenstands wesentlich an der Schrift untersucht. Mit dem Strukturalismus Saussures wurde das Sprechen aus den psychischen Prozessen herausgelöst, und um die *Funktionen* des Sprechens und den sprechenden Menschen reduziert. Man konzentrierte sich auf Verteilungsverhältnisse von Phonemen, Morphemen und Wörtern und auf regelhafte Beziehungen, wie sie in der Syntax beschrieben werden können. Die hochabstrakten Resultate, wie bestimmte Grammatiktheorien, wurden nunmehr empiristisch interpretiert, sodass sie – weil sie so komplizierte Regelwerke sind – als angeborene Fähigkeiten angesehen werden mussten: weil ein Kind sie so schnell und nicht aus dem fehlerhaften Angebot der Eltern erlernen könne. Viele glauben so sehr an die herausdestillierten Modelle, dass Neurolinguisten sie heute in tomografischen Bildern des Gehirns aufzufinden hoffen. Sicher hat die strukturalistisch vorgehende Sprachwissenschaft nützliche Einsichten in die Grammatik der Sprachen gebracht, in der Abstraktion des Sprechens auf die Sprache die wesentlichen Fragestellungen nach den psychischen und sozialen Prozessen in denen gesprochen wird aber ausgeklammert. Der Versuch, die abstrahierten psychischen

und sozialen Aspekte wieder hereinzunehmen, indem man neue Disziplinen, wie die Psycholinguistik oder Soziolinguistik gründet, entspricht dem vergeblichen Versuch, an einem präparierten Skelett Laufen oder Rudelverhalten zu erklären.

Die *Psychologie* hat in ihrem vorherrschenden behavioristisch-kognitivistischen Theorierahmen das Sprechen oft zu einer Reiz- bzw. Reaktionsform gemacht, die den eigentlichen Denk- oder Kategorisierungsprozessen lediglich angehängt wird: Kinder lernen ihre Eltern nachzuahmen, in Situationen, wo sie Wörter äußern. Aus Nachahmung lässt sich jedoch kein *Verstehen* ableiten. Die Schwäche des vorherrschenden psychologischen Paradigmas ist, dass die gesamte Perspektive dieses Ansatzes Menschen hier nur unter dem Gesichtspunkt des Objekts betrachtet, als das „Opfer“ von Reizen aus der Umwelt. Und ihre Subjekthaftigkeit zeigt sich dann nicht im sprechenden und handelnden Umgang in der Welt mit anderen Menschen, sondern nur in der inneren Konstruktion von Repräsentationen der Welt durch ein informationsverarbeitendes System. Sprechen wird also einerseits als Reizform behandelt, andererseits Worte als Einheiten im Gehirn und als motorische Leistung. Eine funktionale Bestimmung des „Wozu?“, an der die Konstruktion dieser Repräsentation orientiert sein sollte, gelingt nicht. Man bleibt bei einer Betrachtung von Menschen als unspezifischen Lebewesen, die als informationsverarbeitende Systeme einer physikalischen oder chemischen „Reizwelt“ gegenüberstehen und sich nur „gereizt“ „verhalten“. So bleibt auch völlig unerklärlich, wie die Reproduktion und Entwicklung der menschlichen kulturellen und historischen Verhältnisse, die Menschen geschaffen haben, in denen und von denen sie leben, zustande kommen.

Die *Sprachphilosophie* blieb meist im empiristischen und cartesianischen Denken gefangen, das in seiner individualistischen Perspektive auch die Psychologie prägt: Als ob Menschen allein ihr Wissen von der Welt aufbauten und sich Wörter nur als Bezeichnungen an ihre kategorialen Wissensseinheiten anhängten, um sich mit anderen zu verständigen. Die Reflexionen des Verstehens von sprechenden Menschen reduzierten sich auf das Mysterium, wie sie sich trotz subjektiver Weltsicht miteinander verständigen können. „Wie kommt es dazu, dass zwei Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen einen Sachverhalt gleich, eine Aussage als wahr beurteilen können?“ Man behandelt Sprache deshalb weitgehend – wie in der Linguistik – als strukturelles System von Konventionen. Man suchte die Beziehung zwischen Begriff und Welt zu bestimmen, obwohl es eine solche Beziehung nicht

gibt: Nur *Menschen* haben eine Beziehung zur Welt, und zwar eine solche, die sprachlich signalisiert werden kann.

Um das Sprechen in seiner ganzen Funktionalität in psychischen und sozialen Prozessen für Menschen zu untersuchen, muss man eine andere Richtung wählen. Es müssen die genannten Abstraktionen und Isolationen systematisch aufgehoben und das Sprechen in die Realität psychischer und sozialer Prozesse von Menschen, die in Kulturen leben, zurückgeführt werden. Eine Liste der Abstraktionen und der Richtung, wie sie aufzuheben sind, könnte so aussehen:

Tabelle 1: Liste der Abstraktionen und ihrer Aufhebung

Strukturelle Betrachtungsweise	funktionale Betrachtungsweise
Der Mensch als Objekt seiner Verhältnisse	Menschen als Subjekte ihre Lebensverhältnisse herstellend
Der Mensch als informationsverarbeitendes System	Menschen in kooperativen Beziehungen in einer Kultur
Die Welt in Form physikalischer bzw. chemischer Reize	die kulturelle Welt mit Handlungsangeboten für Menschen
Das Individuum als Ausgangspunkt	die soziale Lebensweise von Menschen als Ausgangspunkt
Psychische Prozesse zur Konstruktion von Repräsentationen	psychische Prozesse zur Koordination von Handlungen

Für diesen Aufhebungsprozess muss man ganz unten, bei einigen Basiseinsichten beginnen, die zunächst eher mit Ethologie zu tun haben, da die gängige kognitivistische Psychologie sich von allen funktionalen Problemstellungen und damit die Einbettung psychischer Prozesse in allgemein organismisches Leben und damit die Voraussetzungen der Untersuchung jeder Form des Psychischen abgeschnitten hat. Weiterhin ist das Verständnis für gesellschaftliches Leben in einer Kultur aufzunehmen. Diese Aspekte wieder einzubeziehen erfordert, dass zunächst allgemeinere Bestimmungen für die Möglichkeit und Notwendigkeit von Signalen zur organismischen Lebenssicherung untersucht werden. Dann werden die speziellen

Bedingungen für menschliche soziale kulturelle Lebenssicherung untersucht und daraus Spezifika der Funktionen des Sprechens abgeleitet. Die alternativen Sichtweisen, die hierfür schon vorliegen, die aber in den verschiedenen Disziplinen und ihren Moden schlicht ignoriert werden, finden sich im kulturhistorischen Ansatz seit Vygotskij (1934) und Leontjew (1964), der kritischen Psychologie Holzkamps (1983), der ökologischen Wahrnehmungstheorie Gibsons (1966), und der Sprachphilosophie Davidsons (1991).

Psychische und soziale Prozesse allgemein

Hier werden nicht alle psychischen Prozesse im subjektwissenschaftlichen Rahmen beleuchtet, sondern in aller Kürze nur einige, insofern sie für das Verständnis des Sprechens wesentlich sind. Eine komplexere Einbettung findet sich bei Holzkamp (1983), die aber wiederum nicht alle Aspekte für unsere Fragen des Sprechens entfaltet.

Subjekte

Aktivität

Um in der Psychologie voranzukommen, ist die Abstraktion eines Lebewesens auf ein „gereiztes Objekt als informationsverarbeitendes System“ aufzuheben. Menschen gehen auf ihre Umwelt zu, versuchen handelnd mit ihrer Umwelt so umzugehen, dass sie ihr Leben erhalten und entwickeln können. Handlungsfähigkeit zur Lebenserhaltung ist so das primäre Bedürfnis.

„Der wache und aufmerksame Beobachter wartet nicht passiv zu, bis Reize an seinen Rezeptoren ankommen; er sucht sie aktiv. Er erforscht die gegebene Lichtsituation, horcht auf die vorhandenen Geräusche, geht Gerüchen nach, berührt Dinge usw. So wählt er das für ihn Wichtige aus und informiert sich darüber. Sogar gegenüber sich von außen aufdrängenden Reizen beginnt er sofort sie zu «manipulieren». Er wendet sich dem Licht ab oder zu. Er richtet sich nach Schallquellen und balanciert damit die Schallanteile für beide Ohren aus, er folgt der Nase, um eine Geruchsquelle zu finden, er weicht vor spitzen Gegenständen zurück und sucht nach weicheren Berührungsflächen usw. Auf diese Weise werden auch passiv einfallende Reize alsbald aktiv bewältigt“ (Gibson 1966, 54 f.).

James Gibson hat aufgezeigt, dass sich bei der Annahme eines aktiven Organismus völlig andere Wahrnehmungsbedingungen und Notwendigkeiten ergeben als die, Repräsentationen im Gehirn zu rekonstruieren.

Tabelle 2:

Reiz ⇒	⇒ verarbeitender Organismus (Behaviorismus, Kognitivismus) ²⁾	⇒ Reaktion
Handlungen an Angeboten ←←←←	Subjekt (ökologische Wahrnehmungstheorie, Tätigkeitstheorie, kritische Psychologie)	

Die Frage steht nicht primär, wie verarbeitet ein Organismus intern Reize der Umwelt, sondern wie geht ein spezifisches Lebewesen aktiv, lebenserhaltend mit den Angeboten seiner Umwelt um.

Gerichtetheit: Spezifische Organismen

Menschen, wie andere Organismen auch, reagieren also nicht nur auf Umwelt, sondern sind von Beginn aktiv. Und diese Aktivität ist auch keine unspezifische Folge äußerer Reize, sondern der Umgang mit der Welt auf Grund artspezifischer Fähigkeiten und Notwendigkeiten. Tiere gehen gemäß ihrer psychischen und motorischen Voraussetzungen auf die Welt, auch auf ihre soziale Umwelt zu. Sie haben Instinkte, Antriebe. Ihre Organe sowie die angeborenen und erlernten Verhaltensweisen ermöglichen ihnen das Überleben, d.h. sich Nahrung zu beschaffen, sich fortzupflanzen, ihre Brut zu pflegen, ihre Jungen aufzuziehen u.ä. Sie sind deshalb *Subjekte* von Beginn: sie wollen etwas in der Welt.

Angebote

Da Menschen und Tiere sich gemäß ihren artspezifischen Möglichkeiten in der Welt erhalten müssen, so ist diese Welt nicht neutral für sie und sie verhalten sich ihr gegenüber nicht neutral. Sie wird von Subjekten bewertet: Sie enthält unterschiedliche Angebote und Gefahren: Nahrung, Werkzeuge und Behausungen, die

Schutz bieten, Partner, gegenständliche Angebote zu handeln sowie Gefahren und Feinde, die Handeln behindern oder verhindern und die abhängig vom aktuellen Zustand des Subjekts aufgesucht, genutzt oder gemieden werden. Wenn sich beispielsweise eine weibliche Stechmücke, ein Frosch, ein Mensch und ein Löwe in derselben Umgebung aufhielten, würde sie für die verschiedenen Subjekte sehr unterschiedliche Angebote und Gefahren enthalten: sich zu ernähren, zur Beute oder zum Wirtstier zu werden, sich zu verstecken, Junge aufzuziehen, Wasser zu trinken oder in ihm Eier abzulegen etc. Und es macht einen Unterschied, ob sie sich in der Steppe begegnen oder auf der Rolltreppe eines Einkaufszentrums.

Deshalb leben Organismen typischerweise in solchen Lebensräumen (Habitaten), die günstige Bedingungen für ihr Überleben bieten. Auch hierin zeigt sich die Bewertung der Umwelt gemäß der Relation von Angeboten. Gegenstand allgemein organischer psychischer Prozesse sind auch in diesem Sinne also nicht „physikalische“ oder „chemische Reize“, sondern eben Umgebungsbedingungen mit anderen Lebewesen und gegenständlichen Bedingungen, die wahrgenommen werden müssen, weil sie lebensnotwendig oder lebensgefährlich sind und damit Anlass zum Handeln.

Die Haltung zu diesen Angeboten (bzw. Gefahren) begründet auch die emotionale Bewertung der Welt, wie sie allen höheren Lebewesen eigen ist.

Soziale Lebensweisen

Es ist zwar ein Gemeinplatz, dass die meisten Tiere sozial leben und dass auch der Mensch sozial lebt, aber daraus folgt in der (allgemeinen) Psychologie meist nichts. Es ist aber, wenn man Prozesse der Kommunikation untersucht, wesentlich, die Funktionalität des sozialen Lebens für die artspezifische Lebensweise zu verstehen, da hier Kommunikation keine Luxuseinrichtung ist, sondern wesentliche Bedingung. Nicht alle Lebewesen haben solche Lebensformen entwickelt. Menschen gehören aber, wie Bienen, Ameisen und alle Säugetiere usw., dazu. Worin liegt die Bedeutung des sozialen Lebens? In den sozialen Lebensformen werden artspezifische Aktivitäten realisiert, zu denen einzelne Lebewesen nicht in der Lage sind – „für den Einzelnen absolut unmöglich, für Zwei aber möglich“ (Vygotskij 1934, 467 nach Feuerbach). Dabei kann es sich um angeborene Verhaltensweisen handeln, die eben sozial organisiert sind, wie die Fortpflanzung bei vielen Lebewesen, die gemeinsame Futtersuche, die Abwehr von Feinden, die Aufzucht von Jungen, der

Bau von Behausungen etc. Dort, wo dies so organisiert ist, ist das Verhalten eines Lebewesens nicht aus seiner isolierten Betrachtung zu verstehen, sondern nur als Ausdruck dieser sozialen Notwendigkeiten – der Notwendigkeit zum sozialen Leben. Auch Menschen sind weitgehend abhängig von anderen Menschen: Säuglinge überleben nicht ohne die Pflege durch andere, Kinder entwickeln sich isoliert völlig anders als in Gesellschaft von Menschen. Das Handeln eines Menschen (den man nicht zu den sogenannten „Wolfskindern“ zählt), lässt sich nur durch seine Einbettung in bestimmte soziale Verhältnisse verstehen, da sie die Voraussetzungen und Möglichkeiten für seine Entwicklung darstellen (Spitz 1976, 1978).

Signale

Zwischen Individuen fast aller Lebensformen existieren Formen der Kommunikation, die von der chemischen Kommunikation zwischen Bakterien, Pilzen, Pflanzen (z.B. Ethylen) oder Tieren (Pheromone) über visuelle Signalbeziehungen (z.B. Färbung, rituelle Aktivitäten), Lauten (Bettelrufe), Verhalten, bis hin zu ausgefeilter akustischer Kommunikation beim menschlichen Sprechen reichen. Sie sind immer dann notwendig, wenn artspezifische Aktivitäten nur als gemeinsame Aktivitäten mehrerer Subjekte stattfinden können. Dann ist eine Abstimmung der jeweiligen Beiträge notwendig und zumeist durch angeborene artspezifische Signalformen gesichert. Hier liegt die Basis jeder Kommunikation. Durch sie koordinieren die beteiligten Subjekte ihre Aktivitäten.

Zusammengefasst ist also nun unser allgemeiner, für Menschen noch nicht spezifizierter Ausgangspunkt, dass wir die psychischen Prozesse als Bestandteil der aktiven individuellen und sozialen Auseinandersetzung von Organismen einer Art sehen, in einer spezifischen Umgebung, die Organismen der gleichen Art sowie sachliche Gegebenheiten als Angebote zu handeln und zu überleben, aber auch Gefahren, beinhaltet. In sozialen Lebensformen stimmen die Organismen durch Signale ihre gemeinsamen Aktivitäten artspezifisch ab. Für Menschen sind diese Aspekte nun im Folgenden näher zu bestimmen.

Menschliche psychische und soziale Prozesse

Spezifik menschlicher Lebenserhaltung

Wie sich die Bedürfnisse zur Kommunikation bei Organismen aus ihrer jeweiligen sozialen Lebensweise ergeben, so muss sich auch menschliche Kommunikation und speziell Sprechen aus den Notwendigkeiten der sozialen menschlichen Lebensweise ableiten lassen. Die größte Differenz zu anderen Lebewesen ergibt sich daraus, dass Menschen kooperativ und arbeitsteilig verallgemeinerte Angebote für Menschen herstellen und austauschen. Sie leben nicht in einer isolierten Beziehung zur Umwelt, in der sie auf Futtersuche gehen, sondern in einer historisch entstandenen kulturellen Umwelt, in der Menschen Wissen und Handlungsfähigkeit in Werkzeugen und anderen Mitteln zum allgemein menschlichen kooperativen Gebrauch vergegenständlicht haben. Die Bedürfnisse von Menschen richten sich deshalb nicht darauf, eine individuelle Beziehung zu sachlichen Gegenständen zu realisieren, sondern wesentlich darauf, mit anderen Menschen zu kooperieren, indem man die in der Kultur gegebenen Angebote nutzt und neue entwickelt. Die Gesellschaft hat Interesse daran, das gegebene Niveau der Lebenssicherung durch Kooperation vieler Subjekte zu sichern. Das Interesse der Subjekte, sich daran zu beteiligen, liegt darin begründet, dass die Teilnahme eine Erweiterung ihrer Handlungsfähigkeit, als Verfügung über die eigenen Lebensbedingungen, verspricht.

Spezifik menschlicher Umwelt: Kultur

Menschen leben selten nur in der Natur. Menschen heben ihr Wissen und ihre Handlungsfähigkeit historisch in veränderter Natur auf, in Kulturen. Aus der Herstellung verallgemeinerter Angebote für Menschen ergeben sich Angebote zu handeln: Werkzeuge, Transportmittel, Lebensmittel, Verkehrsmittel, Kommunikationsmittel etc. Daraus folgt, dass menschliche Wahrnehmung darauf ausgerichtet sein muss, die für die Kooperation hergestellten Angebote zu erkennen. Menschliche Subjekte interessieren sich für die Erweiterung ihrer Handlungsfähigkeit und diese Handlungsfähigkeit entsteht in einer Kultur dadurch, dass sich Subjekte in ihren arbeitsteiligen Tätigkeiten koordinieren. Was ich als Subjekt lernen muss, um mich an diesem Prozess zu beteiligen und den entsprechenden Gewinn an Handlungsfähigkeit zu erreichen, ist, die Angebote der Gegenstände – ihr Verallgemeinertes-Gemachtsein-Zu (Holzkamp 1983, 359) – zu erkennen und in Handlungen zu

realisieren. Was ich in einer Situation bewerte, sind Angebote zu handeln durch andere Menschen und Gegenstände. Danach und nach meinen Bedürfnissen beurteile ich eine Situation als positiv oder negativ in allen Schattierungen der emotionalen Bewertung. Auch hier geht es also nicht darum, wie und wodurch ein Subjekt gereizt wird, sondern darum, wie es und ob es die Angebote seiner kulturellen Umwelt verstehen kann. Bei Entwicklungsbeeinträchtigungen, wie z.B. Autismus, ist zu erkennen, wozu eine mangelhafte Wahrnehmung der Angebote der sozialen und gegenständlichen Aspekte der kulturellen Umwelt führt (s.u.).

Handlungs- und erkenntnisrelevant sind für Subjekte diese Handlungsangebote und ihr Verständnis konstituiert die besondere Form menschlicher Wahrnehmung, die als Orientierung, also als bedeutungs- bzw. angebotsbezogene Wahrnehmung, bezeichnet werden kann. Ihre Ausprägung führt dazu, dass ein Mensch in einer Situation orientiert und handlungsfähig ist, in einer anderen Situation nicht. Durch die Arbeitsteilung und spezialisierte Ausbildung kann es beliebig viele spezielle Situationen geben, in der ein Mensch orientiert und handlungsfähig ist und ein anderer nicht (z.B. ein Arzt in einer Schmiede und umgekehrt der Schmied in der Arztpraxis). Kindliche Entwicklung ist das Hineinwachsen in eine Kultur, deren Angebote ein Kind zunehmend besser zu erkennen und zu nutzen versteht, obwohl es die Gesamtheit der Angebote in unserer Kultur nie kennenlernt.

Spezifik menschlicher Kommunikation

So wie sich die Kommunikation allgemein aus der Lebensweise von Organismen ergibt, sind kommunikative Erfordernisse auch aus der spezifischen menschlichen Lebensweise abzuleiten. Insofern die Handlungsangebote von Menschen und Situationen wesentlich für die Orientierung und Kooperation sind, so sind sie auch wesentliche Inhalte menschlicher Kommunikation im Sprechen. Damit kommt man von der Auffassung ab, dass Sprechen Weltverhältnisse abbildet. Die Vergeblichkeit des Versuchs einer Referenzsemantik wurde von Hörmann (1976) und Davidson (1986, 2005) nachgewiesen. Es gibt keine Beziehung zwischen Wort und Welt! Es gibt nur eine Beziehung zwischen Menschen und Welt und zwar aus der wertenden Sicht von sozial lebenden menschlichen Subjekten. Und diese ist darauf ausgerichtet, die Handlungsangebote zu erkennen und sich, weil man in einer Kultur kooperieren muss, über sie zu verständigen. Also geht es in sprachlichen Äußerungen darum, Angebote für andere Menschen, Welttatbestände hinsichtlich

ihrer Angebote für das gemeinsame Handeln zu bewerten, sich hinsichtlich gemeinsamer oder divergierender Absichten abzustimmen.

Indem Eltern Kinder auf die vielen Dinge der Welt aufmerksam machen und mit ihnen handeln, ermöglichen sie es ihnen, die Angebote heraus zu differenzieren. Zu Beginn ist eine Benennung durch die Erwachsenen wie „Auto“ für das Kind abstrakt und sie reicht so weit, wie sie den Intentionen des Kindes entspricht. Zunehmend lernt es die verschiedenen Angebote und Gefahren, die sich mit „Autos“ verbinden können, in ihrer Allgemeinheit heraus zu differenzieren, mit ihnen zu handeln. Durch das Sprechen mittels des Begriffes „Auto“ lassen sich gemeinsame Handlungen im Spiel oder in der Realität abstimmen.

Die allgemeinste Aussage, die ein Mensch mit dem Sprechen eines anderen verstehen muss, und die ich auch verstehe, wenn ich kein Wort in der Sprache eines anderen kenne, ist: „Ich will mit dir kooperieren.“ Alle anderen Aussagen sind Differenzierungen dieser Aussage in Richtung auf: Negation, wann, wo, wie, mit welchen Partnern, unter welchen Umständen. Sprechen zu lernen bedeutet also, sich mit anderen Menschen in einer Kultur zu gemeinsamen Handlungen koordinieren zu lernen. (vgl. auch Bruner 1983), Sprachliches Verstehen knüpft an, an das Verstehen von Handlungen und von Emotionen und bleibt stets damit verbunden. Verstehen beinhaltet in allen Formen das Erkennen der Absicht des Kooperationspartners und seiner Bewertungen.

Spezifik menschlicher Kognition

Sprechen hat auch auf der Seite der Erkenntnisprozesse Voraussetzungen und Folgen. Menschliche Kognition muss, um für Handlungen in Kultur funktional zu sein, die kulturelle Orientierung, also Bewertung der Welt, in ihren Handlungsangeboten zum wesentlichen Inhalt haben. Sie findet zum großen Teil im sprachlichen Modus statt, der Form, in der ein Kind von anderen Menschen Sachverhalte als Angebote bzw. Gefahren wahrzunehmen lernt. Verstanden werden muss: Was durch einen Begriff hervorgehoben ist, verweist auf eine gewertete Weltbeziehung, die für Menschen in einer Kultur orientierungs- und handlungsrelevant werden kann.

Aus den Bedingungen der umfassend gesellschaftlich vermittelten Lebenstätigkeit von Menschen folgt, dass sozial koordinierte komplexe Handlungen im Zentrum

der individuellen Aktivitäten stehen. Das heißt, dass die soziale Handlungsfähigkeit für jedes Subjekt entscheidend ist. Die psychischen Prozesse haben deshalb nicht die individuelle Auseinandersetzung mit bedeutungslosen „physikalischen“ oder „chemischen Features“ zum Inhalt, sondern die mit anderen Menschen koordinierte Tätigkeit an bedeutungshaften Angeboten: Situationen, Gegenstände, deren Herstellung, Nutzung, deren Austausch etc.

Die wesentliche Form, in der die Koordination geschieht, ist, wie dargestellt, das Sprechen. Es ist eine Form – es gibt noch andere, von denen wir manche mit anderen Lebewesen teilen, wie Pheromone, aber auch emotionale Signale, Handlungen, Musik. Mit dem Sprechen werden die für Menschen in einer Kultur wesentlichen, differenzierten und spezialisierten Bewertungen angeeignet. Diese Bewertungen, Bedeutungen sind, neben den Emotionen, Begründungen für das Handeln. Wie das Handeln mit anderen über das Sprechen abgestimmt wird, so kann ich mich selbst in meinen Tätigkeiten mit anderen bewerten, kann mich, mit mir sprechend (laut oder leise), prüfen, Urteile erwägen, mich entscheiden, mich auffordern und so auch meine eigenen Tätigkeiten organisieren und koordinieren. Die soziale Form der Koordination, die mit dem Erlernen der Sprechmotorik und dem hörenden Verstehen aufgebaut wurde, wird so auch zur Form des Denkens: Sprachlich denkend analysiere ich, beurteile ich meine gegenständlichen und sozialen Handlungsbedingungen, suche nach Lösungen und treffe Entscheidungen. Der Versuch im Kognitivismus, menschliche Problemlösungsprozesse ohne Beteiligung des Sprechens zu behandeln, ist gescheitert, weil er nicht erklären kann, wie die kulturellen, intersubjektiven Bewertungen in das Denken kommen.

Menschliches Denken funktioniert wesentlich über das innere oder äußere Sprechen. Wie ist dies zu begründen?

a) Denken und Handeln finden in einer spezifischen Kultur statt und die Handlungen der Subjekte werden von anderen und vom Subjekt entsprechend den Einheiten und Bewertungen der Gesellschaft vorgenommen. Ein „natürliches“ individuell-solipsistisches Wahrnehmen, Erkennen, Verarbeiten und Handeln würde die Bedingungen der Kultur und damit ihre gegenständlich und in den Umgangsformen/Verhältnissen kristallisierten menschlichen Wissensformen verfehlen und wäre nur in extremen „assoziellen, akulturellen“ Verhältnissen funktional – wenn die Umwelt keine kulturelle ist und wenn keine gesellschaftlichen Konzepte und

keine kooperative Zuwendung angeboten werden. Normalerweise befinden sich Menschen in kulturellen Verhältnissen und können und müssen (sinnvollerweise) die kulturellen Mittel nutzen.

b) Insofern menschliche Handlungen auch soziale Handlungen sind, ist der Maßstab für die Beurteilung der Beiträge Einzelner immer ein sozialer und kultureller. Menschliche Handlungen sind nur dann verständlich, wenn Absichten und Durchführung von anderen, mit denen wir stets in kooperativen Beziehungen stehen, als mit den kulturellen Bewertungen übereinstimmend beurteilt werden. Und manchmal sind mir selbst meine Handlungen unverständlich und ich brauche einen sprachlichen Begründungsprozess, um mich zu verstehen (vgl. Kleist 1805). Handlungen werden für andere unverständlich, wenn sie nicht den kulturellen Bewertungskriterien entsprechen, keine gemeinsamen Handlungen ermöglichen. Wir finden das z.B. bei psychischen Erkrankungen. Insbesondere gehen bei Alzheimer Demenz diese Bewertungen – bezeichnenderweise mit dem Sprechen – verloren: Ich weiß nicht mehr, wozu eine Gabel gut ist, was ein Apfel, was Schrift bedeutet, was die Menschen sprechen, was sie mit mir zu tun haben. Menschen sind dann zeitlich, räumlich, personell und situativ desorientiert und damit – kulturell-kooperativ – zunächst nur noch reduziert handlungsfähig. Dieser Zustand steigert sich im Verlauf der Krankheit bis zum totalen Verständnisverlust und damit zur Kooperations- und Handlungsunfähigkeit. Andererseits gibt es das Problem der Desorientierung auch bei Kindern, zum Beispiel beim Kanner-Autismus: Hier baut ein Kind in seiner Entwicklung das soziale Bewertungssystem mit dem Sprechen durch die beeinträchtigte Orientierung an anderen Menschen nicht oder nur unzureichend auf. Dadurch entsteht auch nur eine rudimentäre kulturelle Orientierung und Handlungsfähigkeit. Die Folge ist, dass diese Menschen – Subjekte wie andere – ihre eigene, jedoch von den kulturellen Bewertungen mehr oder weniger entfernte, Orientierung aufbauen. Diese ist oft kaum geeignet, sich mit anderen Menschen, zum Beispiel zur Arbeit koordinieren zu können. Und auch die denkende Organisation und Koordination des eigenen Handelns mittels der sprachlichen Formen der Logik und der kulturellen Strukturierung und Differenzierung gelingt kaum (Gleß/Messing i.V.).

Ebenfalls wird geistige Behinderung gesellschaftlich daran gemessen, wie sehr die kulturellen Bewertungen angeeignet wurden und wie ein Mensch sprachlich denkend damit umgehen kann. Intelligenztests oder schulische Leistungstests dienen

eben dieser Überprüfung, ob die sprachliche Koordination von Orientierung und Handlung den gesellschaftlichen Erwartungen entspricht.

Die lange Zeit der kindlichen und jugendlichen Entwicklung und Erziehung, auch der Erwachsenenbildung, dient insofern dem Aufbau jener Orientierung und Handlungsfähigkeit von Menschen, wie sie für die Zusammenarbeit und das Zusammenleben in den komplexen kulturellen Verhältnissen notwendig ist. Das Sprechen spielt dabei eine entscheidende Rolle. Ohne die Verfügung über Begriffe kann ich nicht über einen Gegenstand nachdenken, mich anderen mitteilen und in Handlungen koordinieren. Das Sprechen ermöglicht spezifische Denkformen. Ohne die Verfügung über Konjunktionen zum Beispiel (und, oder, weil, obwohl etc.) sind mir spezielle logische Formen des Denkens, der Prüfung von Verhältnissen und der Entscheidung zwischen Alternativen nur eingeschränkt zugänglich. Ohne Adverbien und Präpositionen und Flexionen sind zeitliche, räumliche, personelle, situative und quantitative Handlungsbedingungen nicht denkbar. Ohne Adjektive sind die speziellen kulturellen Differenzierungen an Verhältnissen, z.B. spezifische Farbtrennscheidungen, als Angebote nicht möglich, ohne Verben keine Differenzierungen von Handlungen und Zuständen. Menschliche Orientierung, im Gegensatz zu „Wahrnehmung“, wie dieser Prozess meist verkürzt und ohne spezifischen Bezug auf die besondere menschliche Qualität behandelt wird, entsteht als Wissen, wie mit Menschen zu kooperieren ist und wozu Dinge in der Kultur zu gebrauchen sind, wann ich mit Menschen kooperieren kann, mit welchen bzw. zu welchen Zwecken (Rollen, Berufe), wer Dinge kompetent gebraucht, sich in spezifischen Verhältnissen auskennt etc. Ohne dieses Wissen wäre eine Handlung im kulturellen Kontext nicht möglich und es begründet das, was wir als Bewusstsein bezeichnen. Die Qualität bewusster Handlungen (es gibt auch unbewusste) entsteht in der Reflexion meiner Handlungsbedingungen, in ihrer Bewertung, Prüfung, Entscheidung in den inneren (oder äußeren) sprachlichen Prozessen. Dieses ständige Prüfen der Handlungsbedingungen führt dazu, dass „das innere Sprechen quasi omnipräsent ist. Ich bin stets irgendwie verbal mit mir zugange, vom Aufstehen bis zum Zu-Bett-Gehen (und vielleicht sogar noch in meinen Träumen)“ (Holzkamp 1996, S. 63).

Der Anspruch der Psychologie, menschliches Erleben zu erklären, kann folglich nicht ohne das Verständnis der sprachlichen Selbstverständigung realisiert werden.

Wie Donald Davidson (1991) herausgearbeitet hat, ist so das Sprechen Ausgangspunkt für drei Formen des Wissens: Um Sprechen zu lernen, muss ich lernen, die anderen Menschen in ihrem Handeln, ihren Emotionen und in ihrem Sprechen zu verstehen. Indem ich sie verstehen lerne, lerne ich auch ihr Verhältnis zur kulturellen Umwelt, ihre Absichten und Bewertungen dieser Welt kennen und verstehen und mit ihnen in dieser Welt zu handeln. Indem ich das Sprechen als Bewertungsmittel (neben den Emotionen und dem Handeln) verstehen und nutzen lerne, kann ich mich selbst, gemäß den gesellschaftlichen Bewertungen, verstehen und meine Handlungen und mich selbst entsprechend den gesellschaftlichen Bewertungen bewerten und verstehen. Selbstreflexion als „Selbst-Bewusstsein“ geschieht also so, dass ich mich durch die sprachlichen gesellschaftlichen Formen „sehe“, ich bewerte mich in meinen Angeboten als Kooperationspartner für andere und ich koordiniere mich zu Handlungen mit anderen zur Realisierung unserer gemeinsamen Bedürfnisse.

Literatur

- Bruner, J. (1983): *Child's Talk: Learning to use Language*. Dt. Ausgabe: *Wie das Kind sprechen lernt*. Huber, Bern 2002.
- Davidson, D. (1980): *Essays on Actions and Events*. Dt. Ausgabe: *Handlung und Ereignis*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1990.
- Davidson, D. (1984): *Inquiries into Truth and Interpretation*. Oxford University Press. Dt. Ausgabe: *Wahrheit und Interpretation*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1999.
- Davidson, D. (1986): Eine hübsche Unordnung von Epitaphen. In: Davidson, D., *Wahrheit, Sprache und Geschichte*. (S. 151-180) Frankfurt am Main 2008: Suhrkamp.
- Davidson, D. (1991): Subjektiv, Intersubjektiv, Objektiv. In: *Merkur* Heft 11, 45. Jahrgang (S. 999-1014). Etwas verändert erschien dieser Aufsatz als: „Drei Spielarten des Wissens“ in: Davidson, D. 2004: *Subjektiv, Intersubjektiv, Objektiv*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Davidson, D. (2001): Bedingungen für Gedanken. In: Davidson, D. *Probleme der Rationalität*. (S. 233-256) Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Davidson, D. (2005): Durch die Sprache sehen. In: Davidson, D., *Wahrheit, Sprache und Geschichte*. (S. 206-228) Frankfurt am Main 2008: Suhrkamp.
- Gibson, J. J. (1966): *The Senses Considered as Perceptual Systems*. Dt. Ausgabe: *Die Sinne und der Prozess der Wahrnehmung*, Bern : Huber 1973.
- Gibson, J. J. (1979): *The Ecological Approach to Visual Perception*. Dt. Ausgabe: *Wahrnehmung und Umwelt. Der ökologische Ansatz in der visuellen Wahrnehmung*. München: Urban und Schwarzenberg, 1982.
- Gibson, J. J. (1982): Notes on Affordances. In E.S. Reed & R. Jones (Eds.) 1982: *Reasons for Realism*. Lawrence Erlbaum, Hillsdale, NJ (p. 401-418)

- Gleß, A. / Messing, J. (in Vorbereitung): Wenn ich andere Menschen nicht verstehe... Erfahrungen mit einem autistischen Jungen.
- Hörmann, H. (1976): Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Holzkamp, K. (1983): Grundlegung der Psychologie. Frankfurt/New York: Campus.
- Holzkamp, K. (1993): Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Frankfurt/New York: Campus.
- Holzkamp, K. (1996): Psychologie: Selbstverständigung über Handlungsbegründungen alltäglicher Lebensführung. Forum Kritische Psychologie Nr. 36. Argument-Verlag, Berlin.
- Leontjew, A. N. (1964): Probleme der Entwicklung des Psychischen. Volk und Wissen, Berlin.
- Leontjew, A.N. (1981): Psychologie des Abbilds. In: Forum Kritische Psychologie Nr 9. Argument-Verlag, Berlin. 1981. S. 5-19.
- Kleist, H. von (1805): Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden. In: Heinrich von Kleist. Werke in einem Band. Hanser, München. 1966. Auch unter http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=1467&kapitel=1#gb_found
- Messing, J. (1999): Allgemeine Theorie des menschlichen Bewusstseins. Weidler, Berlin.
- Messing, J. (2004): Die Aufgabe des Begriffes. In: Rauterberg/Scholz (Hrsg.) Die Dinge haben Namen. Zum Verhältnis von Sprache und Sache im Sachunterricht. Schneider, Hohengehren. S. 43-57.
- Messing, J. / Werani, A. (in Vorbereitung): Sprechend koordinieren.
- Spitz, R. (1976): Vom Dialog. Studien über den Ursprung der menschlichen Kommunikation und ihrer Rolle in der Persönlichkeitsbildung. Klett, Stuttgart.
- Spitz, R. (1978): Nein und Ja. Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation. Klett Stuttgart
- Vygotskij, L.S. (1934): Myslenje i rjetsch, Moskva 1956. Dt. Ausgabe: Denken und Sprechen. Beltz, Weinheim 2002.
- Werani, A. (in Vorbereitung): Inneres Sprechen - Weiterentwicklung eines theoretischen Konzeptes auf empirischer Grundlage. Habilitationsschrift, LMU München.

Sachregister

Abstraktion
Aktivität
Bedürfnis
Denken
Funktionale Betrachtungsweise
Gerichtetheit
Handeln
Handlungsfähigkeit
Kognition
Kommunikation
Kultur
Lebenstätigkeit
Schrift
Soziale Lebensweise
Sprache
Sprachphilosophie
Sprachwissenschaft
Sprechen
Subjekt
Subjekthaftigkeit
Verstehen
Wahrnehmung
Vygotskij

Personenregister

Bruner
Davidson
Feuerbach
Gibson
Gleß
Holzkamp
Hörmann
Kleist
Leontjew
Saussure
Spitz